

Tannus-Anzeiger

Der „Tannus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 35 Pfg. pr. Monat inkl. Frangierlohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die erste halbe Zeile 10 Pfg.
Die zweite Zeile 20 Pfg.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 73.

Friedrichsdorf i. L., den 12. September 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Der städtische Unterstützungsausschuß für die Familien der Kriegsteilnehmer kann bei der Stadtkasse erhoben werden.

Friedrichsdorf den 11. September 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Die Rückständigen Gemeindesteuern und Kanalgebühren sind bis zum 17. ds. Ms. zu entrichten, da nach Ablauf dieser Frist das Mahnverfahren eingeleitet wird.

Friedrichsdorf, den 11. September 1914.

Der Stadtrechner.

Mit dem heutigen Tage wird der städtische Spielplatz auf der Plantation frei gegeben.

Friedrichsdorf, den 11. September 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Am Montag, den 14. ds. Mts. wird auf dem hiesigen Bürgermeisterrat 1 Jtr. Birnen an bedürftige Einwohner verteilt.

Friedrichsdorf, den 12. September 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

der Gemeinde Köppern

Samstag, Montag und Dienstag den 12., 14. u. 15. ds. Ms. soll das Reinigen und das Ausbrennen der Schornsteine vorgenommen werden.

Köppern den 11. September 1914.

Der Bürgermeister.
Winter.

Die Mannschaften der hiesigen Pflichtfeuerwehr haben Montag den 14. ds. Ms. Abends 7 Uhr am Spritzenhaus zu einer Übung anzutreten.

Köppern den 12. September 1914.

Der Bürgermeister.

Andere Bekanntmachungen.

Berlin W. 66, den 21. August 1914.
Leipziger Straße 5.

1) Die große Bedeutung die der Versorgung des Heeres mit Betriebsstoffen für Explosionsmotoren beigemessen ist, macht es notwendig, daß die Freigabe von Benzin usw. aufs äußerste eingeschränkt wird. In der Ergänzung des Erlasses vom 6. 8. 1914 Nr. 294/8. 14. A 7 V. Ziffer 3 wird daher bestimmt: Die Freigabe von Benzin, Benzol und sonstigen leicht siedenden Petroleum- und Teeröl-Destillaten, die für den Betrieb von Explosionsmotoren geeignet sind, darf nur in beschränktem Umfange an die nachstehend bezeichneten Verbraucher stattfinden.

- Feuerwehren,
- Krankenhäuser und Ärzte,
- Fabriken und sonstige Betriebe, die Heereslieferungen auszuführen haben, soweit sie hierfür Benzin oder Benzol nicht entbehren können und
- Bergwerke zur Speisung der Wetter-Sicherheitslampen.

Den Besuchen um Freigabe muß eine ortspolizeiliche Bescheinigung über die Wichtigkeit der gemachten Angaben beigelegt sein. Die Beurteilung der Notwendigkeit der Freigabe bleibt jedoch ausschließlich den stellvertretenden Generalkommandos, Festungs- Gouvernements- und Kommandanturen überlassen. Der nur einmal gültige Freigabeschein muß auf eine bestimmte Menge lauten. Etwa bereits ausgestellte unbeschränkte Freigabescheine ohne Mengenangabe sind umgehend einzuziehen. Muster eines Scheines wird beigelegt.

Freigabe von Betriebsstoffen für landwirtschaftliche Motoren wird besonders geregelt.

Ferner wird ergebenst ersucht, durch die Ortspolizeibehörden für Bekanntmachung vorstehenden Erlasses in geeigneter Weise zu sorgen und die Verkaufsstellen anzuweisen zu lassen, am Sonnabend jeder Woche die Freigabescheine, die vom Verkäufer bei Abgabe des Benzins erhalten sind, an die Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg einzuliefern.

Kriegsministerium.

J. B.

gez. von Wild.

Bad Homburg v. d. H., den 4. September 1914.
Indem ich vorstehenden Erlaß zur öffentl. Kenntnis bringe, ersuche ich die Ortspolizeibehörden des Kreises, Besuche um Freigabe von Benzin pp. recht sorgfältig zu prüfen und mit der geforderten ortspolizeilichen Bescheinigung unmittelbar an das stellvertretende Generalkommando 18. Armee-Corps in Frankfurt a. M. zu richten.

Der Königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf den 11. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.
J. B.: Foucar.

Köppern den 11. September 1914.

Der Bürgermeister.

Fleischversorgung.

Gegenwärtig besteht in Deutschland, namentlich in Preußen, ein außergewöhnlicher Ueberfluß an Schweinen. Der gesamte Schweinebestand betrug am 2. Juni 1914 in Deutschland 25274326 Stück, in Preußen allein 17944804 Stück. Die Preise für Schlachtreife Ware sind auf einen Satz gesunken, der selbst in Friedenszeiten als niedrig auszusprechen ist. Sie belaufen sich nach den neuesten Feststellungen für 50 kg Schlachtgewicht auf den Schlachtviehmärkten auf 50 bis 60 Mt.

Dieses Ueberangebot ist jetzt um so größer und dringlicher, weil noch die vorhandene russische Futtergerste, die in den westlichen Provinzen Preußens das wesentlichste Schweinefutter bildet, in einigen Wochen verfrachtet sein wird. Infolgedessen werden die großen Schweinebestände in Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und am Niederrhein von den Viehhaltern in großem Umfang bald abgestoßen werden müssen. In anderen Landesteilen würde es den Landwirten außerhalb der vom Kriege gefährdeten Gebiete möglich sein, ihre Schweine länger zu halten, da sie dort bald genügend neue Kartoffeln zur Verfügung haben werden. Auch diese Landwirte werden aber zur Verbeibaltung oder zur Vermehrung der Schweinebestände nicht geneigt sein, wenn die Schweinepreise den jetzigen Tiefstand behalten und infolge des gerade für die nächsten Wochen zu erwartenden weiteren Ueberangebotes vielleicht noch mehr herabgedrückt werden.

Der hiernach für später zu erwartende Mangel an Schweinefleisch wird die Fleischpreise alsdann voraussichtlich beträchtlich steigen, falls nicht durch schnelle Maßnahmen ein Ausgleich bewirkt wird. Dies kann hauptsächlich dadurch geschehen, daß jetzt möglichst große Mengen von Schweinefleisch durch Einpökeln oder auf andere Art zu Dauerware verarbeitet und so für die künftige Fleischversorgung gesichert werden. Eine solche Vorsichtsmaßregel empfiehlt sich auch aus dem Grunde, weil die Fleischversorgung bei längerer Dauer des Krieges und zu Zeiten etwa wieder notwendig werdender Beschränkung des Bahnverkehrs recht schwierig werden kann.

An dieser Aufgabe werden auch die Gemeinden in ähnlicher Weise mitwirken können und müssen, wie sie es bereits während der Fleischsteuerung vor dem Kriegsausbruch zur Sicherung der Ernährung ihrer Bevölkerung vielfach getan haben. Euer Hochgeboren, Hochwohlgeboren wollen deshalb namentlich die Verwaltungen der größeren Städte auf die in absehbarer Zeit bevorstehende Fleischknappheit sofort aufmerksam machen und auf sie einwirken, daß sie für den baldigen und möglichst umfangreichen Ankauf von Schweinen und deren Verarbeitung zu Dauerware sorgen. In Städten mit Schlachthäusern, die mit geeigneten Kühlräumen versehen sind, würde sich das Fleisch der abzuschlachtenden Schweine dort auch in rohem Zustande länger aufbewahren lassen. Ueber das Ergebnis sehen wir einem gefälligen Bericht innerhalb spätestens 10 Tagen entgegen.

Ferner ersuchen wir, die Bevölkerung durch entsprechende Zeitungsaufstellungen dazu anzuregen, den Genuß von Schweinefleisch zu bevorzugen und sich einen angemessenen Vorrat von Dauerware aus Schweinefleisch zuzulegen, zumal die Preise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch verhältnismäßig hoch sind.

Der Minister für Landwirtschaft,
Domänen und Forsten
gez. v. Schorlemer.

Der Minister
des Innern
J. A.
gez. v. Jarosky.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 8. September 1914.
Vorstehenden Erlaß bringe ich zur allgemeinen Kenntnis der Bevölkerung. Den im Interesse der Fleischversorgung tätigen Kreisen des Gewerbes und der Landwirtschaft und auch Privatpersonen wird dringend

empfohlen, das z. Zt. günstige Angebot von Schweinen auszunutzen und möglichst viel Schweinefleisch durch Einpökeln, Räuchern usw. für die Zukunft aufzuspeichern.

Der Königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich zur allgemeinen Kenntnis, und empfehle sich bei Zeiten durch die hier üblichen Privatschlachtungen für den Winter vorzusehen.

Friedrichsdorf, den 11. September 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Der Krieg.

(W. B.) Berlin, 11. Sept. (Amtlich.) Das 22. russische Armeekorps (Finland) hat versucht über Lyda in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyda geschlagen worden.

Berlin, 12. Sept. (W. B.) Der zurückgeschlagene Angriff des 22. russischen Korps hatte, wie die Blätter übereinstimmend äußern offenbar bezweckt, den Generalobersten von Hindenburg von der weiteren Vorführung der am vorhergehenden Tage vollständig geschlagenen russischen Armee abzuhalten.

Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Daß das Aufzwingen der Offensive der russischen Hauptmacht in Ostpreußen weitere Angriffe nicht ausschließt ist selbstverständlich; daß die Angriffe im Kleinen scheitern wie sie im Großen gescheitert sind, ist wahrscheinlich.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Aus der Meldung über den Sieg bei Lyda geht hervor, daß unsere braven Truppen in Preußen noch mit stärkeren russischen Kräften und mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben, als bisher bekannt war. Umso bedeutender und rühmlicher ist der Erfolg.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Unaufhaltsam vorwärts drängen — Deutschlands Truppen Tag für Tag, — morgens wagt man kaum zu ahnen, — was der Abend bringen mag. — Täglich meldet neue Siege — uns der Telegraphendraht, — und wir fühlen, daß sich baldigt — jezo die Entscheidung naht. — Auch beim Franzmann und beim Briten, — wie im Osten auch beim Jar, — fängt man an, jezt zu begreifen, — daß man viel zu hitzig war. — Trotz der täglichen Erfolge, — die man in Paris erlog, — sah man dort, wie die Regierung — lautlos still von dannen flog, — wie sie feig im Stich gelassen — in der Stunde der Gefahr — das Paris, d'rin sie vor kurzem — noch so stolz und mutig war. — Auch in England ganz allmählich — wird der Wahrheit jezt ihr Recht, — mag auch noch so tapfer klagen — Edward Grey, der Russentrecht. — Dennoch kann er nicht verhüten, — daß in England man erfährt, — wie in Englands Hilfstruppen — aufgeräumt das deutsche Schwert. — Neue Truppen aufzubringen — müht sich jezt der Britenstaat, — doch er erntet jezt die Folgen — seiner eignen Völgersaat, — Englands Landeskinder danken — ganz mit Recht für den Genuß, — sich für Edward Grey zu schlagen, — mag auch dieser voll Verdruss — alles in Bewegung setzen, — seine Mähen sind umsonst, — und sein Traum um Englands Zukunft — wird schon jezt zu eitel Dunst. — Auch dem Russen kam inzwischen — der Beweis zu rechter Zeit, — daß er gegen deutsche Prügel — ebenfalls noch nicht gefeit; — mag auch noch im Osten toben — voll Erbitterung der Krieg, — schließlich bleibt auch dort zu hoffen — auf des deutschen Volkes Sieg. — Und von frohem Hoffnungsschimmer — zeigt sich somit übersonnt — jezt bereits für Deutschlands Fahnen — dieses Krieges Horizont. — Herrlich wird sich noch erfüllen, — was uns heut schon aufrecht hält: — Deutschland, Deutschland über alles, — über alles in der Welt!

Walter-Walter.

Friedrichsdorfer Nachrichten.

Friedrichsdorf, den 12. September.

h Kriegs-Fürsorge. Die großen Erfolge unserer Truppen in Feindesland heben mehr und mehr die Hoffnung auf einen endgültigen Sieg. Vor allem ist nicht zu fürchten, daß der Feind ins Land komme, nach-

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

Russische Horden.

Bei ihrem Eindringen in Teile von Ostpreußen haben die Russen zahllose Schandtaten und Grausamkeiten begangen. Aus der unendlichen Menge der darüber vorliegenden Nachrichten teilen wir zunächst solche Fälle mit, die durch amtliche Ermittlungen bereits zuverlässig beglaubigt sind.

Eine Reihe von Landräten sind von den Russen festgenommen und nach Rußland abgeführt worden. Der Landrat von Goldap soll gezwungen worden sein, Vieh, das aus seinem Kreise von den Russen zusammengebracht worden ist, nach Rußland zu treiben. Von vielen Gendarmen des Grenzgebietes fehlt jede Spur. Der Gendarm aus Silberweischen wurde von den Russen gefangen genommen. Man hat gesehen, wie er auf einer Probe gefesselt durch Gydtkuhnen gebracht wurde. Dann ist er erstochen worden. Seine Leiche lag auf dem Marktplatz in Ribarth.

In einem Dorf im Kreise Pillkallen wurden Frauen und Kinder zusammen auf ein Gehöft getrieben, die Posten geschlossen, das Gehöft in Brand gesteckt. Erst als die eingeschlossenen in höchste Not und Bedrängnis geraten waren, wurden die Tore geöffnet und die gequälten Leute herausgelassen. Auf einem Gutshof wurde der alte Besitzer erschlagen. Die Wirtin wurde genötigt, den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Als alles aufgebraucht war, mußte sie in einer Gasse, die von den russischen Soldaten mit aufgeflossenen Bajonetten gebildet worden war, Speikruten laufen und wurde dabei schwer verletzt. In einem Dorfe des Kreises Stallupönen wurde unter der unwahren Behauptung, daß aus dem Dorf geschossen worden sei, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen. Im Dorf Radßen haben die russischen Soldaten fast alle Gebäude angezündet, so daß im Augenblick fast das ganze Dorf in Flammen stand. Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Hieb- und Schußwaffen losgegangen. Ähnliche Vorfälle von Mord, Brand und Verwüstung werden aus zahlreichen Grenzorten gemeldet.

Bei den Mordbrennereien gingen die Russen in der Weise vor, daß zunächst die Domänegehöfte als königliches Eigentum mit allen Vorräten niedergebrannt wurden. Dann wurden die Güter vorgenommen, und dann die Dörfer. Nach den vorliegenden Schilderungen sind die Russen bei diesen Mordbrennereien ganz systematisch vorgegangen. Den Truppen zogen mit Bündmaterial ausgerüstete Brandkommandos voran, welche die Häuser mit petroleumgetränkten Schwämmen und Brandraketen anzündeten. Gewöhnlich wurden die Bewohner zuvor aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Manche Kommandanten ließen gelegentlich die Wohnhäuser stehen und beschränkten sich auf Abbrennen der Ställe und Scheunen. Die Verheerung der Dörfer wurde häufig unter dem Vorwand vorgenommen, daß aus ihnen geschossen worden sei. In Wirklichkeit ist dies niemals der Fall gewesen.

Die in den westlichen Gouvernements garnisonierenden russischen Truppen, besonders das Gardekorps, scheinen im großen und ganzen die Grundsätze des Völkerechts eher beobachtet zu haben. Gelegentlich warnen solche Truppenführer, die bei flüchtigen Streifereien im Lande eine ihren Wünschen entsprechende Aufnahme gefunden hatten, Pfarrer und Gutsbesitzer vor der rohen und grausamen Bestimmung ihrer eigenen, später eintreffenden Kameraden.

Rundschau.

Deutschland.

Unser Reichtum. Nach der Meinung einiger Statistiker ist der europäische Staat, der heute über die größte Zahl von Milliarden verfügt, Deutschland. Der Wert seiner mobilen und immobilien Vermögen belief sich nach der einen Statistik schon 1908 auf nicht weniger als 340 Milliarden, andere berechnen diese Werte auf

329 Milliarden. Nach der ersten Statistik würde Deutschland sogar schon England überflügelt haben, dessen Reichum 1900 auf 334 Milliarden geschätzt wurde. Frankreich wäre nach dieser italienischen Statistik 1908 auf 224 Milliarden angelangt. Auch nach den wenigstens günstigen Schätzungen verfügen diese drei Völker über ein Vermögen von 888 Milliarden.

(-) Erkenntnis. In England erinnert man sich vielleicht gelegentlich auch daran, daß Deutschland bisher jährlich etwa für 1,3 Milliarde Mark englischer Erzeugnisse gekauft hat. Daß darin eine recht erhebliche Verringerung zuungunsten Englands sich vollziehen wird, scheint ziemlich sicher zu sein, denn die vorstehende Meldung ist nur eine von vielen, die sich in ähnlichem Sinne aussprechen.

(-) Das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Maschinen zur Herstellung von Bekleidungsstücken und Schuhwerk wird beschränkt auf Sohlendurchschneidmaschinen, Schnellholznagelmaschinen (Pflockmaschinen), Sohlennagelmaschinen, Langarmstiepmaschinen und Zuckknopfmaschinen.

(-) Die Wirkung. Ein englischer Infanterist erzählt: Wir befanden uns in einem vordersten Laufgraben. Die Geschosse der Maschinengewehre setzten so über uns hin, daß wir die Hand nicht erheben konnten, ohne getroffen zu werden. Solange wir still lagen, waren wir sicher, sobald wir uns aber erhoben, um zurückzugehen, wurden wir niedergemäht. Am Anfang des Gefechts bestand unser Regiment aus 1300 Mann, zur Schluß waren es nur noch 300.



General-Feldmarschall
Freiherr von der Goltz

Papier und Gold.

Während sich die in den ersten Mobilmachungsstagen hier und da aufgetretene Scheu vor dem Papiergelde sehr bald und allgemein gegeben hat, werden immer noch große Bestände an Gold in privaten Händen zurückgehalten.

Von einer sachmännischen Seite wurde der auf solche Weise der Reichsbank vorenthalte Goldschatz vor einiger Zeit auf 1500 Millionen berechnet. Nimmt man auch an, daß seit jener Berechnung schon einiges Gold in den Verkehr zurückgefloßen ist, und daß der eine oder andere Privat- oder Geschäftsmann inzwischen zur besseren patriotischen Einsicht gekommen ist, so steht doch fest, daß noch große Mengen von Gold verborgen gehalten werden. Hier und da haben sich private Kreise bemüht, zurückgehaltene Gold einzusammeln, um es der Reichsbank zu übergeben. Die Tatsache, daß in kleinen Ortschaften Beträge von 3- bis 4000 Mark zusammengebracht werden konnten, läßt darauf schließen,

daß ihren Augen zu begegnen; ihr Gesicht neigte sich aber dem Wasser zu, in dem ihre Hand spielte.

Die Gesellschaft landete an einer kleinen Halbinsel, um Mittag zu machen, und alle Register fröhlicher Stimmung wurden vor der Tafelrunde aufgezogen; als man sich wieder einschiffte, um dem letzten Ziele der Fahrt, dem äußersten See-Ufer, zuzurudern, war sogar ein gewisser Uebermut mit an Bord gegangen und ließ bald die Aussicht auf freiere Bewegung, als sie dem Einzelnen während der Seefahrt möglich war, sehr willkommen erscheinen.

Schon begann die Sonne sich abwärts zu neigen, als die Gesellschaft landete und den Spaziergang über eine leicht aufsteigende Landzunge unternahm — in langer Reihe; denn der zwischen Felsstrümmern über nacktes Geröll führende schmale Steg gestattete höchstens paarweises Gehen.

Die Herren ließen ihren Damen den Vortritt. Siegmund war einer der Letzten. Langsam nachschleudernd, gewahrte er im spärlichen Geseh eine Blume, die er pflückte. Sein scharfes Auge suchte nun Margarita.

Zwischen den Felsblöcken, die über das Uferland ausgestreut lagen, erhob sich eine schöne Felswand; dort stand sie, den linken Arm um den Stamm geschlungen, der Hut hing ihr am Arme; ihr lockiges Stirnhaar bewegte sich schimmernd im Winde.

Etwas Leuchtendes und zugleich Edles sprach aus ihrem Gesichte wie immer, wenn sich Schönes ihr aufstaut. Siegmund zögerte einen Augenblick, trat aber dann rasch näher.

Die Augenblicke waren kostbar; er wollte sich die Erinnerung gönnen, hier, an seiner Lieblingsstelle, neben ihr gewesen zu sein.

Weide tauschten nur einen Blick und schauten dann auf

welchen Umfang die Unsitte, sich einen Goldschatz für die Kriegszeit anzulegen, angenommen hat. Der in einzelnen Fällen so wohl gelungene Versuch, das vorhandene Gold durch Vertrauenspersonen einzusammeln und behufs Umwechslung in Banknoten an die Reichsbank abzuführen, sollte allgemeinste Nachahmung finden. Gleich mit solchen Bemühungen eine zweckmäßige erneute Klärung Hand in Hand über den Geldwert unserer Banknoten und über den Mangel an patriotischer Gesinnung, der im Einhalten des dem Reiche notwendigen Goldes liegt, so kann es am Erfolge nicht fehlen.

Die Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank ist für die Zeit des Krieges nicht nur von außerordentlich wirtschaftlicher, sondern auch von hervorragender politischer Bedeutung.

Europa.

(1) Oesterreich. In Galizien wurden zahlreiche russische Prokollateure verhaftet, die unter der ruthenischen Bevölkerung die Nachricht verbreiteten, der Zar werde im Falle eines russischen Sieges den polnischen Adel aus Galizien vertreiben und dessen Güter ruthenischen Bauern schenken.

(2) Italien. Die Regierung bewilligte weitere Millionen für öffentliche Arbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, wodurch der Gesamtbetrag auf 373 Millionen steigt.

(3) Serbien. Es herrscht im Lande Not und die Verpflegung der Gefangenen ist unmöglich geworden. Nur die österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen wurden weiter in Haft behalten. Der Angestellte der Belgrader Zuckerraffinerie erzählt, die Bevölkerung Belgrads sei nach Nisch und Pragnjevacz geflüchtet, nur das Militär blieb zurück. Es wurde von der österreichischen Artillerie die serbische Schiffsverbindung vernichtet.

(4) England. Das Fiasko der Rekrutierung in England, das bisher von englischer Seite aufs entschiedenste bestritten wurde, wird jetzt von einwandfreien Beurteilern vollumfänglich bestätigt.

(5) Frankreich. Die Detachements des Reims-Fliegerlagers befinden sich in Verdun, Toul, Epinal und Belfort, umfassen also den äußeren Festungsgürtel an der Südfront. Durch die Einnahme von Reims sind also die wichtigsten Festungen nicht mehr in der Lage, von der Zentrale Nachlieferungen von Mannschaften, Material, Brennstoffen usw. zu beziehen. Ohne Zweifel ist unseren Truppen auch der nicht unerhebliche Automobilpark in die Hände gefallen, der gute Dienste leisten kann.

(6) Letzte Hoffnung. Wenn die ungeheuren russischen Massen sich über Preußen ergießen, werden die Deutschen nicht umhinkönnen, sich gegen sie zu wenden. Das wird der Augenblick der moralischen Wiederbelebung und Gegenoffensive sein. Das ist also immer noch die letzte Hoffnung Frankreichs: die Russen!

(7) Holland. Die Regierung verhängt den Belagerungszustand über zahlreiche an den Küsten und am Meer gelegene Orte in den Provinzen Seeland, Nordbrabant und Limburg. Es soll hiermit die Durchfuhr von Kriegskonterbande an die kriegführenden Mächte besser als bisher verhindert werden können. Die Handelschiffahrt soll aber nicht belästigt werden. Die Regierung behält sich vor, zu entscheiden, ob die betreffende Fracht als Kriegskonterbande zu betrachten ist, oder nicht.

Russische Hetzer.

Daß der Onkel des Kaisers, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, die Seele der deutsch-feindlichen Gruppe innerhalb man in Deutschland zur Genüge. Das luxuriöse Leben in Petersburg hat einen Umfang wie nie zuvor angenommen und ging zum weitaus größten Teil auf Staatskosten.

Dieses Gefindel, das sein eigenes Land bestiehlt, dem armen, guten, treuerzigen Bauer, der das Panometer bilden muß, den letzten Kopfen aus der Tasche

den kleinen, wie Jaspis schimmernden See, dessen Dreieck von phantastisch getürmten Felsen eingeschlossen war.

Röthliche, hoch aufragende Höner im Hintergrunde, harte Wände, von denen allwärts glühende Wasserfälle niederrieselten, zur Rechten und Linken.

Das dazwischen ruhende Wasser war so wunderbar klar, daß selbst die leichtesten Stellen am Strande das Bild des Himmels, die feinen Ufermoose rein wiederpiegelten. Weltentfremdet und erhaben war das ganze Bild.

„Wie göttlich!“ sagte Margarita leise.

Siegmund sah in ihre warmen Augen.

„Dieser See ist mir besonders lieb, seit Jahren“, sagte er. „Wollen Sie in Erinnerung behalten, daß ich Ihnen nahe sein durfte, als Sie zum ersten Male hierher kamen. Sehen Sie, was ich hier gefunden habe!“

Sie nahm die kaum erschlossene blaue Gentiane, die er ihr bot, und berührte damit ihre Lippen.

Obgleich ihre Augen nicht auf Siegmund gerichtet waren, empfand sie den Blick, der in den seinen aufblitzte und wurde purpurrot, während sie die Blume an ihre Lippen drückte.

Wie im Bedürfnis, ihr glühendes Gesicht abzuwenden, schlang sie sich leicht auf den Felsblock, neben welchem sie stand, bog einen Ast der erst schwach belaubten Felswand, brach einen kleinen Zweig und reichte ihn Siegmund, ohne ein Wort zu sprechen.

„Wissen Sie auch, was Sie mir da geben?“ fragte er und sah sie an. „Die Felswand ist ein heiliger Baum.“

Schlangen gehen lieber durch das Feuer, als durch den Schatten einer Felswand; darum schützt ein Felsenblock

Ohne Trauschlein.

19.

Als er sie ansprach, empfand er sofort eine leise Veränderung in ihrem Wesen, etwas Befangenes, Unfreies, doch fühlte er deutlich, daß darin kein Abwenden lag.

Es schien nur, als sei ein neuer Zug in ihr Gesicht getreten, ein sinnender, träumerischer Zug, der besonders merkwürdig ward, wenn die Lider ihren warmen Blick verhielten.

Das Schiff war bald mit Rudern bemannt und zur Abfahrt bereit, ein geräumiges, von hohem Baldachin zum Schutz gegen die Sonne überdachtes Fahrzeug, das die ganze Gesellschaft bequem aufnahm.

Die Fahrt dauerte lange.

Es war feierlich still auf dem smaragdgrün schillernden See; nur ein einziges Boot begegnete den fröhlich Fahrenden; es glitt sechswärts, nur von wenigen Personen besetzt; so dicht fuhr es vorüber, daß sich vom Schiffe aus die Züge der darin Sitzenden deutlich unterscheiden ließen.

„Wenn nun da drüben Einer wäre, und bei uns Eine, die eigentlich zusammengehörten“, phantasierte eine junge Frau, „und die führen hier so an einander vorbei, nachdem ihr Schicksal sie getrennt — wie müßte denen jetzt zu Mute sein?“

Die leichtlin gesprochenen Worte trafen Siegmund mitten in das Herz hinein und löschten all seine Freunde plötzlich aus.

Er wendete unwillkürlich den Kopf und sah Margarita an, die schräg vor ihm saß; viel hätte er darum gegeben,

für die... hat, das ist die Kerntruppe unserer Feinde. Schwer ist es, bei den völlig demoralisierten Zuständen des russischen Hofes, wo der sibirische Bauer Rasputin den größten Einfluß hat, zu sagen, wer geschoben wird, und wer der Schieber ist. Deutschland wird nicht eher Ruhe haben, als bis dieses Schlangennest ausgerottet ist.

Nicht gegen das misleitete Volk, gegen die Clique der Brandstifter wendet sich der Haß des deutschen Volkes. Der Ministerpräsident Goremitin ist ein alter, schwacher Mann, an seine Stelle hatte sich der Vertreter alles dessen, was Ungeheuerlichkeit in Rußland in den letzten Jahren geübt hat, der Justizminister, geschickter. Sehr zu beachten sein wird auch das Verhalten des Großfürsten Nikoll, des rechtmäßigen Thronerben, wenn der jetzt herrschende Zweig der Dynastie Romanow durch die Ereignisse hinweggesetzt werden sollte. Als einzige unter allen Großfürstinnen hat seine Gattin, die ehemalige Großherzogin von Hessen, es gewagt, für das deutsche Kreuz eine Stiftung zu machen.

Amerika.

Der Staaten. Daß die Vereinigten Staaten für alle Fälle schon im Voraus gegen etwaige unheimliche Überraschungen seitens Japans zu sichern suchen, geht aus einer Meldung hervor. Danach werden in der ganzen Westküste Nordamerikas die Küstenbefestigungen erweitert, verstärkt und zum Teil mit neuen und Mannschaften der Küstenartillerie der National Guard of California für mehrere Wochen einberufen werden. Sie haben ein Feldlager bei Fort Winfield statt bezogen und bereits mit militärischen Übungen begonnen, die sich auf praktische und theoretische Küstenverteidigung erstrecken.

Aus aller Welt.

Triester. Im Diederhofsener Lazarett liegt als verwundeter der Sohn des französischen Ministers Delisle.

Osnabrück. In dem benachbarten Rüstingen ist die Westfälische Kinderwarenfabrik niedergebrannt.

Wien. Aus Arrat wird gemeldet: Unter den kaiserlichen Gefangenen befindet sich auch der Sohn des kaiserlichen Generalstabeschef Putnik; er erzählt, daß sein Vater wegen schwerer Erkrankung dienstunfähig sei.

Lublin. Meldungen besagen, daß die Belagerung Lublins fort dauert. Die geschlagenen russischen Armeen umgeben die Stadt von allen Seiten, da ihre Einnahme teils den Weg nach Warschau und Wladow, andererseits nach Brest-Litowsk freimachen würde.

Der Verteidiger von Paris.

Wird Paris eingeschlossen, so handelt es sich um eine Linie von 150 Kilometer, und wenn diese Linie in demselben Verhältnis besetzt wird, wie die von 1870, werden nicht weniger als 500 000 Kämpfer erforderlich sein. Die französische Besatzung von Paris muß stark sein, und ein Teil davon muß aus den besten Linientruppen bestehen, soll die Verteidigung so nachdrücklich sein, wie die Umstände es erfordern. Wir können annehmen, daß gegenwärtig ergänzende Verteidigungswerke zwischenräume bei den Befestigungen ausfüllen werden, und daß alle im Feuerbereich der Werke stehenden Bauten eingerissen, daß Hindernisse aufgeworfen, Ueberbückungen vorbereitet sind. Endlich ist auch wahrscheinlich, daß die Hauptbesetzung der Linie nicht nur den Forts allein, sondern hauptsächlich in den Zwischenräumen verborgen ist, und daß für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln besser gesorgt ist, als 1870. Dem zum Generalgouverneur von Paris ernannten General Gallieni besitz Frankreich einen guten Feldherrn. General Gallieni ist 65 Jahre alt. Er ist ein Kämpfer von 1870 bis 1871 und war in Sedan gefangen genommen worden. Seine Waffe ist die Marineinfanterie, und diejenigen, welche die Kolonialkriege des mo-

dernen Frankreich verfolgt haben, werden sich der großen Verdienste erinnern, die er seinem Vaterlande in Tonking und Madagaskar geleistet hat.



Wirkung der 12 cm-Belagerungsgeschütz

Kleine Chronik.

Nach dem A. B. C. Unsere Ordnungsliebe geht weit, wir siegen sogar in alphabetischer Reihenfolge, nämlich Kalisch, Libau, Lüttich, Lagarde, Lunenburg, Mülhausen, Metz, Maubeuge, Ramur, Reidenburg, Ortelsburg! Nach dem Alphabet ist jetzt also — Paris und Petersburg dran. Das ist durchaus in der Ordnung und auch die Umtaufung von Petersburg in Petrograd kann daran nichts ändern.

Das Opfer. Leutnant Freiherr von Saurma, der bekannte Herrenreiter, dessen Tod im Felde bereits vor einigen Tagen gemeldet wurde, ist auf schreckliche Weise das Opfer eines Franktireurs geworden. Graf Saurma erhielt bei einem Rekognoszierungssritt eine Kugel in den Oberschenkel. Wahrscheinlich fiel er dann vom Pferde oder konnte auch noch selbst absteigen. Kurz darauf wurde er von der Patrouille tot aufgefunden. Man hat ihm die Zunge abgeschnitten, die neben ihm am Wege lag.

Kameradschaft. Nicht weit von der Grenze werden zwei verwundete Deutsche ins Kriegshospital eingeliefert, die in ihrer Mitte einen verwundeten Franzosen haben und denselben absolut nicht loslassen. Die Ursache dieser Anhänglichkeit ist folgende: Als die beiden deutschen Krieger verwundet auf dem Schlachtfelde lagen, da verband sie der Franzose in liebevoller Weise. Ein anderer, verwundeter Franzose, der in der Nähe lagert, legt in hinterlistiger Weise sein Gewehr an und bringt seinem Landsmann eine Verwundung bei, aus Zorn darüber, daß er dem Deutschen geholfen hat. Nun haben der gefällige Franzose und die beiden Deutschen Kameradschaft geschlossen und auch im Spital liegen sie in Eintracht nebeneinander.

Freue. Ein Mädchen, deren Bräutigam erst vor vierzehn Tagen von ihr Abschied genommen hatte, um ins Feld zu ziehen, empfing eine Postkarte ihres Bräutigams, die schon wieder aus Berlin datiert war. Er sei verwundet und schon wieder zurückgebracht worden. Sie könne ihn im Lazarett besuchen. Es war ein inniges und doch schmerzliches Wiedersehen. Die Verwundung war sehr schwer. Am anderen Tage empfängt die wieder nach Hause zurückgekehrte Braut noch einen Brief des Geliebten. Nachdem er sie selber wieder in ihrer ganzen frischen Gesundheit gesehen habe, bringe er es nicht übers Herz, ihr Dasein noch weiter an sein Leben zu fetten. Er gäbe ihr das Wort zurück, das sie einst dem Gesunden gegeben habe. Und die Antwort des Mädchens, das das Herz auf dem rechten deutschen Fleck hatte? Zwei Stunden später erschien sie wieder im Lazarett in Begleitung eines Stabesbeamten ihres Bezirks. Sie setzte es durch, daß sie auf der Stelle mit dem Mann getraut wurde, der im Feldenkampf fürs Vaterland sein Blut geopfert hatte.

Engl. Not. Ein schwedischer Kapitän, der aus England heimkehrte, erzählt, daß sich in den englischen Industriezentren infolge der Stilllegung der Fabriken bereits ein Notstand ernstlich fühlbar mache. Auch Reise, die aus der Hafenstadt Leith eintreffen, berichten, daß die Zustände dort furchtbar seien, teils weil man nicht vorbereitet war, die enormen Massen der dänischen Landwirtschaftsprodukte zu empfangen, die sonst nach anderen Hafenorten gehen, teils auch weil man wegen Mangel an Eisenbahnmateriale nicht imstande ist, diese Waren weiter nach Südbengland zu transportieren. Die Butter wird von der Sonne verdorben, die Eierkisten stehen so, daß die Eier entzwei gehen. Hunderte von Ratten wimmeln in den Fleischvorräten. Die privaten Empfänger und die Behörden sind über diese Zustände verzweifelt. Große Werte sind schon verloren gegangen und es ist keine Aussicht zu baldiger Veränderung vorhanden.

Vermischtes.

Ergreifend. Ein verwundeter Oberleutnant erzählte in einem Budapester Lazarett: Wir befanden uns in der Schlacht. Mein Regiment bestand aus reinen Erzjüngern. Die Jüngens marschierten, als wären sie Teilnehmer eines Wettrennens. Neben mir lief der Trompeter. Um unsere Ohren pfliffen die Kugeln, als spielten die Mäcken im Sonnenschein. Plötzlich verstummte die Trompete. Ich werfe meinen Blick nach dem Trompeter und sehe, wie er mit vollen Pucken der Trompete Töne zu entlocken versucht. Plötzlich reißt er das Instrument von seinem Munde weg, schaut hinein, schüttelt es und versucht abermals mit aller Kraftanstrengung das Sturmsignal zu blasen, aber vergebens. Wir rücken vorwärts, der Trompeter neben mir: „Herr Leutnant, meine Trompete ertönt nicht.“ Wir stürmen; der Trompeter schlägt die Trompete auf seine Knie auf und traktiert sie mit der Faust, und fast weinend wendet er sich an mich: „Herr Leutnant, die Trompete ertönt nicht, sie will nicht ertönen.“ Er setzt sie wieder an seinen Mund, dann höre ich, daß sie zum letzten Male ertönt. Seine Augen sind starr, das Gesicht ist bleich, auf seinem Rock ist ein Blutfleck. „Deine Lunge ist durchschossen, mein Sohn —“ wollte ich ihm sagen, aber er fiel in diesem Augenblicke hintenüber, und blieb auf der Erde liegen.

Haus und Hof.

Gänse. Die Geflügelkrieger wechseln ihr Federkleid zu bestimmten Zeiten, und man merkt es an dem mit Federn besäten Hof, daß die Zeit des Wechselprozesses eingetreten ist. Da die Federn des Wassergeflügels sehr begehrt sind, läßt man es nicht bis zum Ausfall der Federn kommen, sondern man rupft sie reifen, d. h. die lose stehenden Federn aus. Werden wirklich nur diese Federn genommen, welche die Tiere bei dem Federwechsel doch verlieren würden, so ist gegen das Rupfen nichts einzuwenden. Der Ertrag ist dann aber so gering, daß er durchaus nicht im Verhältnis zu dem Verbrauch an Kraftfutter steht, welches die Tiere nötig haben, um die ausgerupften Federn zu ersetzen. Es gehen darüber jedesmal vier Wochen hin; es hält überhaupt sehr schwer, durch Rupfen ausgemergelte Gänse recht gehörig zu fleisch und Fett zu bringen. Beim Rupfen darf man auf keinen Fall mit einem Male den ganzen Körper der Gans von den Federn entblößen und auch nicht die Stützfedern der Oberschenkel entfernen, weil die Flügel sonst den Halt verlieren und schleppen würden. Der Federwechsel geht bei der Gans, wie bei anderem Geflügel, erst nach und nach vor sich. Werden nun alle Federn auf einmal entfernt, dann kommen auch solche dran, die noch nicht zum Rupfen reif sind, und in solchem Falle artet das Rupfen zur Tierquälerei aus.

Leutnant: „Was muß der Soldat sein, zu dessen Leidenbegänis ein Paradeanzug angelegt wird?“
Soldat: „Tot, Herr Leutnant.“

allem Bösen. Können Sie mir noch diesen zweiten Mannmann?“

„Alles!“ sagte das junge Mädchen innig.

Siegmund war im Begriffe, lebhaft ihre Hand zu ergreifen; da besann er sich auf alle die Menschen umher; plötzlich durchquante ihn die Erinnerung an die Küge, welche ihm zu Teil geworden, als er sich neulich ebenso wie mit Margarita isoliert hatte.

Sein Blick überflog die Gruppen schnell und scharf. Die Generalin stand abgekehrt — das einzige auf ihn gerichtete Augenpaar gehörte Max Friesack.

Er bot Margarita unwillkürlich die Hand, um ihr dem Steine niederzuhelfen, auf dem sie noch stand, und dann diese liebe Hand sogleich los, ohne sich den leichten Druck zu gefallen.

Die Gesellschaft war im Aufbruch begriffen, und das alte Sinken der Sonne mahnte, daß es Zeit war, sich aufzuschießen.

Oberst Friesack bot der Generalin seinen Arm; sie nahm nicht an und bezeugte mit den Wimpern ihre Schwärze.

Der Oberst setzte sich mit der alten Dame in Bewegung, während Ottile ein paar Schritte seitwärts trat einen Teil der Gesellschaft an sich vorbeipassieren ließ.

Siegmund befand sich jetzt in ihrer Nähe; sie richtete eine Bemerkung an ihn, die ihn an ihre Seite führte. Margarita war schon voraus.

Als die Gräfin nun auch folgte, behielt sie den jungen Siegmund neben sich, allerlei Gleichgültiges berührend.

Schon war das Schiff in Sicht und die Vordersten im

Einstiegen begriffen, als Ottile ihren Begleiter ersuchte, ihr den Shawl umzugeben, und zugleich, um die noch folgenden nicht aufzuhalten, von dem schmalen Wege ab in das angrenzende Feld trat.

Während er ihr den kleinen Dienst leistete, wandte sie ihm ihre feinen blauen Augen zu und sagte ganz ohne Strenge, in gelassenem Tone:

„Lieber Kiedegg, ich möchte Ihnen etwas zu bedenken geben. Wir legen Wert auf Ihren Verkehr mit uns, mein Mann und ich.“

Lassen Sie diesen Verkehr nicht durch Unüberlegtheiten zur Unmöglichkeit werden! Wir verstehen uns, nicht wahr?“

Eine schnelle Flamme blühte ihr aus Siegmund's Augen entgegen; die rasche, unwillkürliche Bewegung seiner Hand schien ebenso raschen Worten auf seinen Lippen voranzugehen, doch wurden solche, wenn gedacht, nicht ausgesprochen.

Er wechselte die Farbe und antwortete nur durch schweigende Verbeugung. Auch schien die Gräfin keine andere Erwiderung erwartet zu haben; nach kaum merklichem Zögern legte sie die kurze Strecke bis zum Ufer zurück und stieg ein.

Siegmund setzte sich neben den Steuermann. Hier durfte er schweigen. Während das Fahrzeug im beginnenden Dämmer des Abends heimwärts ruderte, unterschied sein scharfes Auge ein rotes Kreuz, das von der Platte eines der Gebirgsriesen auftrat.

Dies war die Stelle, wo der kleine Nachen heute früh an dem Schiffe vorbeigefahren war und die Phantasie einer Genossin der Fahrt den Schluß einer Novelle in die Luft gezeichnet: zwei Menschen, die zusammen gehören —

geschieden werden — nach Jahren sich wieder begegnen, nahe und doch unerreichbar — wie müßte denen wohl zu Mute sein?

Es war tiefe Nacht als Wagen und Reiter in S. eintrafen. Auf dem Residenzplatze trennte man sich.

Siegmund's Weg führte ihn über den Strom, und als er sich verabschiedete, schloß Max sich ihm an.

Dies war nichts Ungewöhnliches, obgleich Friesack's in anderer Richtung wohnten; heute war die Begleitung des Freundes aber Siegmund unwillkommen; nachdem er sich so lange Zeit Gewalt angetan hatte, empfand er glühende Sehnsucht nach Einsamkeit.

Doch schien auch Max in schweigsamer Stimmung, gegen seine Art, die gewöhnlich jede erlebte Anregung wortreich austönen ließ.

Erst als Beide über die schon menschenleere Brücke kamen, sagte er dicht neben dem Freunde in gepreßtem Tone:

„Siegmund!“

Die eigentümliche Betonung seines Namens riß diesen aus seiner Zerstreuung.

„Was ist Dir?“ fragte er, als er nun im hellen Schein der Gaslaterne den Ausdruck von Max' Gesicht wahrnahm.

„Ich muß Dir etwas sagen. Denke nie an mich — ich gönne sie Dir.“

„Was gönnst Du mir?“

„Sie — Margarita! Ich sah Euch heute beisammen stehen; da wußte ich es auf einmal; gerade da schautest Du Dich nach mir um.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).